

Echte Ostern

Millionen Menschen der Erde feiern Ostern und haben überhaupt nicht begriffen, worum es geht. Ostern bedeutet Auferstehungsleben, und er, der Auferstandene, schenkt es.

Das gibt uns kein Mensch, keine Bildung, keine Wissenschaft, keine Errungenschaft der Technik. Nichts und niemand gibt uns das Oster-, das Auferstehungsleben als nur der Auferstandene. Er will uns beschenken.

Es ist ergreifend, in der Bibel zu lesen, wie der Auferstandene zu den Jüngern kam, als sie hinter verschlossenen Türen zusammensaßen. Es muss eine eigenartige Verfassung gewesen sein in den Herzen dieser Leute. Da kam Jesus, und dann war alles gut, und dann war's Ostern! O, die Gegenwart Jesu!

Das ist Auferstehungsleben! Auferstehungsleben heißt: handeln, denken, reden, planen, seinen Beruf ausführen, seine Kinder erziehen, seine Leiden durchkosten – alles in der Gegenwart Jesu.

Johannes Roos

Eine merkwürdige Geschichte

Als Jesus am Kreuz gestorben war, brach für seine Jünger eine Welt zusammen. Thomas, einer von ihnen, war so enttäuscht und verstört, dass er zunächst nicht zu den anderen zurückkehrte. Was sollte er auch bei ihnen? Sie konnten ihm jetzt doch nicht helfen, so meinte er.

Seit der Kreuzigung des Herrn hatte sein Leben einfach keinen Sinn mehr. Einige Tage später, so berichtet der Evangelist Johannes, sucht Thomas die anderen Jünger doch wieder auf. Sie erzählen ihm eine merkwürdige Geschichte. Sie sagen, Jesus sei auferstanden und ihnen erschienen.

Aber Thomas, der kritisch ist und längst nicht glaubt, was man ihm sagt, misstraut selbst seinen engsten Freunden. Er kann sich nicht vorstellen, dass Jesus wieder lebendig sein soll. Er fordert Beweise für das, was sie da behaupten. Er will Jesus selbst sehen. Ja noch mehr. Er will die Wunden der Kreuzigung Jesus betasten. Er sagt: „Ich kann erst glauben, dass Jesus auferstanden ist, wenn ich mich selbst davon überzeugt habe.“

Kurz danach sind die Jünger wieder zusammen. Plötzlich steht Jesus in ihrer Mitte. „Friede sei mit euch!“ sagt er, und wendet sich gleich Thomas zu. Er fordert ihn auf, sich mit seinen Augen und durch das Berühren der Wunden zu überzeugen: Der vor ihm steht, ist tatsächlich derselbe, den

die römischen Soldaten vor wenigen Tagen ans Kreuz geschlagen haben.

Nun ist Thomas an der Reihe. Er muss zu dem, was er erlebt, Stellung nehmen. Nun hat er die gewünschten Beweise, offensichtlich ist er überzeugt; er sieht kein Trugbild. Er kann nur noch die Worte stammeln: „Mein Herr und mein Gott.“

Hat Thomas wirklich verstanden, wie es zugegangen ist, dass Jesus wieder lebt, dass er mit ihm reden kann?

Ich bin davon überzeugt, verstanden hat er es nicht. Und doch bekennt Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ Er stellt sich der Tatsache; Jesus ist da.

Er versteht sie nicht, aber er ist von ihr überwältigt. Nach

und nach erkennt er: Es ist doch nicht alles aus für mich. Das Leben geht

weiter. Weil Jesus lebt, hat auch mein Leben einen Sinn.

– Nun kann er sich mit den anderen Jüngern freuen: Jesus ist nicht tot geblieben. Er ist aus dem Tod leibhaftig auferstanden. Er lebt. Er ist Herr auch über den Tod.

Jesus hat die Zweifel des Thomas ernst genommen; darum lässt er ihn seine Wunden anfassen. Thomas hat seine Zweifel nicht krampfhaft festgehalten; er war bereit, sich einer Wirklichkeit auszusetzen, die es für ihn bisher nicht gab.

Der ewige Christus

Wie die Schrift, so ist auch die Gemeinde Jesu Zeugin seiner Auferstehung mit ihrer Predigt, die unaufhörlich Leben aus dem Glauben an den Auferstandenen gezeugt hat. Man will die Auferstehung Christi heute vielfach leugnen oder geistig deuten. Es hat aber schon schwerere Zeiten für die Gemeinde gegeben als die, in welcher wir leben; sie hat sich flüchten müssen unter den Verfolgungen der heidnischen Weltherrscher, die Kirche der Wüste und die Kirche der Katakomben; sie ward verfolgt von den römischen Päpsten, die Kirche der Kerker und die Kirche der babylonischen Gefangenschaft; aber immer ist ihr Quell wieder hervorgebrochen und ihre Stimme laut geworden: Jesus lebt und stirbt nicht! Mag welken und altern in der alternden Welt, was da will, Jesus altert nicht, sein Auge wird nimmer dunkel und seine Kraft verfällt nicht. Und ob Hunderte des Evangeliums spotten und seinen letzten Tag weissagen, es bleibt doch bei dem Ostersiegesruf: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit; der da tot war, und siehe, er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“





Das Osterbekenntnis eines Maschinisten

An einem Ostersonntag hielt ein berühmter Prediger in London eine Straßenpredigt und bezeugte darin die Auferstehung Jesus Christi.

Da wurde er von einem Mann aus der Zuhörerschaft mit dem lauten Ruf unterbrochen: „Mister, woher wissen Sie, dass Christus wirklich von den Toten auferstanden ist?“

Der Prediger wurde einen Augenblick still, um die rechte Antwort zu geben. Da trat ein schlichter Mann vor und rief laut: „Ich bin Maschinist und habe die Dampfstärke in einer großen Maschine zu kontrollieren. Woher weiß ich, welchen Druck der Dampf ausübt? Ich sehe den Dampf nicht, aber seine Kraft kann ich an einer Messuhr ablesen. – Nun seht mich an! Ich war ein Trunkenbold, ein hoffnungsloser Sklave des Alkohols. Aber der auferstandene Jesus hat mich ergriffen. Seine Kraft hat sich an mir bewiesen und mich gerettet. Deshalb weiß ich aus Erfahrung, dass Jesus wirklich auferstanden ist von den Toten!“

Dieses einfache Zeugnis wirkte mehr und besser, als irgend eine geistreiche Erklärung des berühmten Predigers.

Jesus lebt!

Der Ostermorgen ist angebrochen! Engelhände wälzen den Stein von des Grabes Tür und die Hüter ergreifen von Furcht und Entsetzen ergriffen die Flucht. Jesus, der Gekreuzigte, ist zum Auferstandenen geworden. Siegreich und in unvergleichlicher Verklärungsherrlichkeit geht er aus der Grabesnacht hervor.

Jesus lebt! Das war die frohe Kunde, die den vor Furcht und großem Schrecken zitternden Jüngern und Jüngerinnen

des Herrn verkündigt wurde. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“

Und der Apostel Paulus, der obige Worte ausgerufen hat, fährt dann fort und sagt weiter: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesu Christus!“ Freue dich, o Seele, dieses großen und herrlichen Sieges deines Erlösers. Freue dich, dass du mit ihm, der Sünde, Tod und Teufel überwunden hat, innige und selige Gemeinschaft haben kannst. Wenn Sorgen dich beschweren wollen, wenn dir bange wird beim Warten der Dinge, die da kommen sollen, wenn dein Glaube schwach werden will oder wenn die Schatten des Todes dich ängstigend umhüllen, dann blicke auf den Auferstandenen, der nicht nur den Tod, sondern auch die Welt und den Teufel überwunden hat, und dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden.

G. A.

Seliges Wissen

*Ich weiß nicht, was der Morgen bringt,
ob Freud', ob Leiden sind mein Teil;
doch eines weiß ich ganz gewiss:
Mein Heiland brachte mir das Heil!
Er ließ sich schlagen an das Kreuz,
ward auch für mich das Osterlamm,
ich weiß, er schenkte mir die Schuld,
schrieb mich im Lebensbuche an.
Ich weiß nicht, warum Gott mich prüft,
warum er oft das Liebste nimmt,
doch eines weiß ich ganz gewiss:
das alles mir zum Besten dient.
Ich weiß, dass mein Erlöser lebt,
und dass er täglich bei mir ist.
Ich weiß, dass er in Freud und Schmerz
niemals und nimmer mich vergisst.
Ich weiß nicht, warum Menschen oft
verachten mich und von mir gehn,
doch eines weiß ich ganz gewiss:
Mein Herr wird immer bei mir stehn.
Ich weiß nicht, wann der Herr erscheint,
weiß nicht, wie lang, wie kurz die Zeit;
doch eines weiß ich: Wenn ich treu,
hält er die Wohnung mir bereit.
So pilg're ich an Jesu Hand,
ihm will ich trauen fest und still.
Wie selig ist dies Wissen doch:
Gott führet sicher mich ans Ziel!*

Edeltraut Nimz

Die Osterbotschaft

„Der Herr war nach seinem Abscheiden am Kreuz von einer kleinen Schar seiner Getreuen zu Grabe getragen. Im Garten eines Ratsherrn, namens Joseph von Arimathia, sollte er seine letzte Ruhestätte haben. Sorgsam war ein großer Stein vor das Felsengrab getan und durch die Hohenpriester versiegelt. Darauf zog eine Wache auf, das Grab zu bewahren bis über den dritten Tag, denn die Feinde wussten sehr gut um die Worte Jesu: „Am dritten Tage werde ich auferstehen.“ Das aber sollte und durfte ihrer Meinung nach nicht geschehen. So trafen sie Vorkehrung dem vorzubeugen. Aber fragt Gott nach Sicherheitsmaßnahmen der Menschen, die ihre dunklen Gedanken wälzen? Nein, und abermals nein! Die Schrift sagt: „Siehe, es geschah ein großes Erdbeben; denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Die Hüter aber erschraaken vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Was die Feinde Jesu verhüten wollten, war doch geschehen; der Herr war von den Toten auferstanden. Niemand konnte ihm im Grab halten. Das gewaltigste Ereignis hatte stattgefunden: Jesus, der Gekreuzigte, ist auferstanden. Lasst uns nun bitte auf die Osterbotschaft näher eingehen.

1. Die Osterbotschaft war und ist eine Freudenbotschaft. Jesu Nachfolger waren in tiefste Traurigkeit geraten, als der Herr durch den Tod von ihnen genommen war. Ihre Erwartungen waren zerschlagen und lagen gleich Scherben, die nicht mehr zusammengetragen werden können. Es hatte den Anschein, dass alles, was an Glück und Hoffnung zuvor in ihrer Seele hell leuchtete, ausgelöscht war. Nun hüllte sie tiefste Dunkelheit ein. Und siehe, da kamen die Frauen gelaufen und meldeten: „Der Herr ist auferstanden!“ Sie erzählten vom leeren Grab, von Engeln, die ih-

nen gesagt hatten, dass der Herr auferstanden ist. Ja, noch mehr, sie haben ihn lebend gesehen, und er hat mit ihnen gesprochen. Und mitten in diesem Gespräch kommt Maria Magdalena gelaufen und erzählt, wie sie den Herrn gefunden hat und – dass er lebt. Das war überschwengliche Freude. Lob und Dank trat nun an die Stelle der Traurigkeit und die Botschaft wurde weitergetragen: Jesus lebt! Jesus lebt! Er ist wahrhaftig von den Toten auferstanden! Hast du die Osterbotschaft der Freuden

**„Fürchte dich nicht!
ich bin der Erste und
der Letzte.“**

erfahren? Lass deine Einwendungen und Zweifel fahren, sie helfen dir nichts; aber Christus, der Auferstandene, will dir in deinem Leben alles in allem sein. Du kannst ihn tatsächlich erfahren, denn er lebt und ist gestern und heute und in Ewigkeit derselbe.

2. Die Osterbotschaft war und ist eine Siegesbotschaft. Jesus war ein Opfer des Todes geworden, man hatte ihn, gleich anderen, zu Grabe gebracht. Der Tod triumphierte über das Leben. Auch der Fürst des Lebens war durch ihn hinweggerafft worden. Leblos ruhte sein Körper in der Gruft. Aber konnte der Tod ihn halten? Jahrhunderte zuvor hatte der Prophet geweissagt: Du wirst nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe. Warum nicht? Weil der Herr keine Sünde getan hatte! Er starb an unserer Statt; er hatte unsere Sünden auf sich genommen. So traf ihn der Tod als Strafe für uns. Er jedoch war der Reine, der Heilige und deshalb konnte der Tod ihn nicht halten. Jesus Triumphierte über den Tod und das Grab. Er stand von den Toten

auf. Dadurch hatte er dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, die Macht genommen. Nur so konnte das Leben und unvergängliches Wesen wieder ans Licht gebracht werden. Viele Jahre später sprach der auferstandene Herr auf der Insel Patmos zu Johannes: „Fürchte dich nicht! ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ (Offb. 1, 17, 18). Lasst uns auch die Siegesbotschaft der Auferstehung Christi weitertragen, gleich den ersten Schriften. Mit dieser Botschaft siegten sie und das wird auch bei uns der Fall sein.

3. Die Osterbotschaft schloss auch eine Rüge ein. Warum wurde der Auferstehungsbotschaft nicht Glauben geschenkt? Da gingen zwei Männer nach Emmaus. Jesus, der Auferstandene, gesellte sich zu ihnen und sie erkannten ihn nicht. Sie erzählten ihm, wie einige Frauen vom Grabe gekommen wären, aber Jesu Leib hätten sie nicht gefunden; doch Engel hatten ihnen gesagt, der Herr wäre von den Toten auferstanden. Darauf sprach ihr Begleiter: „O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und er legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt war.“ Was wird das für eine wunderbare Predigt gewesen sein! Nachher erkannten sie ihn und eilten zurück zu den Aposteln, die ihnen zuriefen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen!“ Als sie so beisammen waren, trat der Herr mitten unter sie und sprach: „Friede sei mit euch!“ Da öffnetete er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden. Darum, o Seele, fasse und glaube es: Jesus lebt!

G. Sonnenberg †

Christ ist erstanden!

„Christ ist erstanden“, so singt die ganze Christenheit in dieser Osterzeit. „Er ist nicht hier, er ist auferstanden“, sagte der Engel vor fast zweitausend Jahren, und diese Osterbotschaft ist seitdem in alle Teile der Welt getragen worden.

Die Jünger des Herrn waren es, denen die Engel diese Freudenbotschaft zuerst überbrachten. Die Jünger beeilten sich, diese Botschaft anderen kundzutun, und auch diese trugen sie wieder weiter. In den folgenden Jahren wurde die frohe Osterbotschaft von einer großen Anzahl von Zeugen verkündigt – wollen nicht auch wir sie weitertragen, bis alle Menschen an allen Orten sie vernommen haben?

Christ ist erstanden! Eine herrlichere und wichtigere Botschaft ist noch nie von Engeln verkündigt worden. Nicht einmal die Freudenbotschaft, welche die Engel den Hirten auf Bethlehems Fluren brachten, war von größerer Bedeutung als diese: „Er ist auferstanden“.

Es war notwendig, dass Christus als ein Kindlein in die Welt kam. Es war notwendig, dass er ans Kreuz ging. Wäre aber dies das Ende gewesen, wie traurig wäre es dann um uns bestellt! Wir hätten keinen fröhlichen Ostergesang, sondern eher ein Trauerlied.

Jesus wurde ins Grab gelegt. Dieses wurde versiegelt. Der Tod konnte ihn aber nicht halten; er ging aus dem Grab hervor als ein Sieger, Überwinder, Heiland und Erlöser. Die Engel im Himmel jauchzten und frohlockten und kamen auf die Erde herab, die frohe Botschaft zu verkündigen. Eine wichtigere und bedeutungsvollere Botschaft haben sie noch nie gebracht.

Christ ist erstanden! Diese Tatsache kann nicht bezweifelt werden. Sie ist von einer uneinnehmbaren Mauer von Beweisen umgeben, die auch durch die schwersten Geschütze des Unglaubens nicht erschüttert werden kann.

Es gibt gewisse religiöse Kreise, in denen die Ansicht herrscht, dass es nicht viel zu bedeuten hat, ob Christus von den Toten auferstanden ist oder nicht. Die Auferstehung Jesu ist jedoch von großer Bedeutung. Eine Versöhnung, die auf Golgatha geendet, wäre unvollständig. Jesu Liebe und Willigkeit zu retten, zeigte sich am Kreuz, aber in der Auferstehung sehen wir ihn als den mächtigen Heiland, der über Sünde, Tod und Grab triumphiert.

Christ ist erstanden! Wenn dies keine Tatsache wäre, so läge das Christentum mit ihm im Grabe. Alle unsere Hoffnungen wären mit ihm begraben, wäre Christus nicht auferstanden! Der bloße Gedanke daran lässt uns erschauern und erzittern.

„Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist auch euer Glaube vergeblich“ (1. Kor. 15, 14). Wenn Christus nicht auferstanden ist, haben wir kein Evangelium. Wenn er nicht auferstanden ist, so sind wir noch in unsern Sünden. Wenn er nicht auferstanden ist, so hat unser Glaube keinen festen Grund. Wenn Christus nicht auferstanden ist, so haben wir keine Hoffnung des ewigen Lebens, und wenn wir nur in diesem Leben auf Christus hoffen können, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Wenn Christus nicht auferstanden ist so hätte auch die Ankündigung seiner Geburt durch die Engel keine Bedeutung mehr für uns. Wenn er nicht auferstanden wäre, so wären alle seine wunderbaren Worte, wie auch die Worte der Apostel, vergeblich gesprochen.

„Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten“ (1. Kor. 15, 20). Welche Gewissheit spricht aus diesen Worten! Welche Hoffnung! Welcher Sieg! Alle Verheißungen sind erfüllt, alle Furcht muss weichen; das Evangelium ist wahr und die Predigt ist nicht umsonst.

Unser Glaube hat einen festen und unerschütterlichen Grund, unsere Sünden sind tatsächlich vergeben. Die in Christo Entschlafenen sind nicht verloren. Unsere Auferstehung und das zukünftige Leben mit ihm in der Ewigkeit ist gewiss, und wir sind die Glücklichen von allen Menschen; denn der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und sein Name ist über alle Namen. Er lebt, und weil er lebt, werden wir auch leben. Herrliche und selige Gewissheit.

„Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ So lautet die Botschaft des Herrn, die er uns durch Johannes in der Offenbarung gibt.

Christ ist erstanden! „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1. Kor. 15, 58).

E. Martin

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Siegfried Raasch

Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

ICH WILL MIT DIR SEIN

2. Fortsetzung

“Der Herr sprach zu Josua: Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.

Sei getrost und unverzagt, denn du sollst diesem Volk das Land austeilen, das ich ihren Vätern geschworen habe, dass ich’s ihnen geben wollte.

Sei nur getrost und sehr freudig, dass du haltest und tuest allerdinge nach dem Gesetz, . . . Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken.

Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf dass du haltest und tuest allerdinge nach dem, was darin geschrieben steht.

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht, denn der Herr, dein Gott ist mit dir in allem, was du tun wirst.“

Josua 1 (Auszug)

Eine unüberhörbare Verheißung

Ich will mit dir sein! Gibt es noch ein Wort, das uns so sehr deutlich macht, wie sich Gott dem Menschen zuneigt, wie er ein persönlicher Gott ist für den, der ihm im Glauben vertraut und gehorcht? Wir brauchen diese ganz persönliche Verbindung. Es genügt nicht, wenn wir Gott „nur“ als den Vater unseres Herrn Jesus Christus sehen, so grundlegend das auch ist. Ohne die persönliche Gemeinschaft und Verbindung mit dem Vater und mit dem Sohn führen wir unser Leben in Ungewissheit. „Ich will mit dir sein“, sagt

der Vater zu uns allen, weil Jesus die Brücke ist.

Ich will dich nicht verlassen! Das ist ein wichtiges Wort. Wie oft meint nicht der Mensch, er sei von Gott verlassen! Ja, sogar in der Bibel finden wir diese Klage, z. B. in den Psalmen, den Gebeten und Liedern des alttestamentlichen Bundesvolkes. Aus all diesen Klagen heraus ragt das Wort aus Psalm 22: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wir wissen, dass Jesus dieses Wort am Kreuz aufgegriffen hat und wir erkennen, dass er die tiefste Gottverlassenheit auf sich genommen hat zu unserer Rettung.

Neben der Klage finden wir aber auch oft die Bitte: „Verlass mich nimmermehr!“ Und wie oft ist uns diese Bitte aus dem Herzen gesprochen! Doch es soll auch das Zeugnis der Frommen des alten Bundes bei uns erklingen: „Du verlässt nicht, die dich suchen“ – „der Herr verlässt nicht seine Heiligen“ – „mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf“. Das sind nur einige wenige Aussagen aus den Psalmen. Doch wir finden diese Linie auch in den anderen biblischen Büchern, nicht nur im Alten, sondern auch im Neuen Testaent. Hebräer 13, 5 etwa finden wir ein Zitat aus unserem heutigen Textabschnitt, wenn es heißt: „Der Herr hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Nicht verlassen, das bedeutet ja, nicht weggehen, nicht von jemand weichen. Er will bei den Seinen sein in allen Anfechtungen, bei allem Neuen, in aller Unerfahrenheit eines neuen Auftrages; aber ebenso auch dann, wenn es gilt, auf eigene Wünsche zu verzichten. Ich will bei dir sein! Wenn der Herr, der nicht lügt, dies sagt, dann dürfen wir uns darauf verlassen. Wir

haben eine unüberhörbare Zusage Gottes.

Eine unüberhörbare Ermutigung

Bei der Ermutigung, die Gott seinem Diener Josua zuteil werden lässt, können wir eine Steigerung feststellen, zugleich aber auch verschiedene Variationen. So heißt es zunächst: Sei getrost und unverzagt! Die Aufgabe, die vor Josua lag, war nicht leicht. Es galt, im Glauben das Land einzunehmen, oder, wie wir es anders ausdrücken können, den Fuß darauf zu setzen. Das können wir auch auf uns übertragen, wenn es nämlich gilt, in unserer Umgebung im Glauben „Land“ einzunehmen – Menschen zu gewinnen. Gerade das scheint uns ja oft so schwer. Doch die Ermutigung Gottes ist da: sei unverzagt und Sorge nicht! Sorge und Angst machen schwach. Wir können nur dann siegen, wenn wir uns auf dieselbe Glaubensbasis begeben, auf der auch David vor seinem Kampf mit Goliath stand: Es entfalle niemand das Herz! Unser Gott will nicht von uns weichen.

Sei getrost und ganz unverzagt – man kann auch übersetzen: getrost und sehr freudig. Wenn die Verzagtheit überwunden ist und der Glaube triumphiert, dann kommt die Freude; die Freude am Herrn, die unsere Stärke ist. Es ist eine getroste Freude, stark und beharrlich, nicht nur ein glimmender Funke. Jammervolle und ängstliche Jünger können nichts ausrichten. Die Welt heute nimmt nur das Zeugnis von Menschen an, bei denen man etwas von dieser Freude merkt.

Die Ermutigung steigert sich schließlich zu einem Befehl: Ich habe dir geboten, getrost und unverzagt zu

sein. Es ist also nicht eine unverbindliche Empfehlung, sondern ein Gebot. Und wir versündigen uns, wenn wir nicht gehorchen und dem Herrn und seinen Verheißungen nicht trauen. Seien wir also keine Befehlsverweigerer, sondern gehorchen wir dem Gebot Gottes: Sei getrost und unverzagt!

Ein unüberhörbarer Auftrag

Josuas Auftrag beinhaltet als erstes die ebenfalls unüberhörbare Verpflichtung, die wir in Vers 7 und 8 finden: „Halte und tue das Gesetz – lass das Wort nicht von deinem Munde kommen – betrachte es Tag und Nacht.“ Das ist die Grundlage seines Tuns für Gott: dem Wort verbunden sein. Es soll die tägliche Speise sein, es soll die Richtung des Lebens bestimmen. Aber betrachten allein genügt nicht, halten und tun gehört dazu. Denn wie könnte Josua sonst das Volk führen und ermahnen? Wie können wir anderen ein Vorbild, ein Zeugnis sein, wenn das Wort nicht in unserem eigenen Leben realisiert wird?

Der Auftrag, der nun in Angriff genommen werden soll, steht deutlich unter diesem Wort, wenn Josua fragt: „Was sagt der Herr seinem Knecht?“ (Jos. 5, 14). Der große Auftrag an sich ist ja klar: Nimm das Land ein! Doch dies vollzieht sich in verschiedenen Etappen. Sie erfordern jeweils neue Anweisungen des Herrn. Schon in Josua 1, 18 wird aber klar, dass Josuas Haltung auch für das Volk richtungweisend ist: „Wer deinem Mund ungehorsam ist und nicht gehorcht deinen Worten in allem, was du uns gebietest, der soll sterben. Sei nur getrost und unverzagt!“ Die neue Generation ist zum Gehorsam bereit.

Der erste Schritt zur Einnahme des Landes ist die Entsendung der Kundschafter, Josua 2. Mit der negativen Reaktion der Kundschafter und des Volkes hatte einst die Strafzeit in der Wüste ihren Anfang genommen. Diesmal müssen die Boten direkt nach Jericho,

denn Jericho ist der Schlüssel zum gesamten Land. Ihr Auftrag ist also weit gefährlicher als damals. Doch sie erfahren Gottes besondere Bewahrung, sie sehen auch die Angst der Kanaaniter und ihr Bericht ist kurz, sachlich und glaubensvoll. Welch eine Veränderung! Gott war damals und jetzt derselbe – doch nun finden wir Glaube und Gehorsam, darum kann es Sieg geben.

Nimm das Land ein! Das führt gleich zu einer großen Glaubensprobe, denn sie stehen am Grenzfluss Jordan (Jos. 3). Ähnlich wie die Väter am Roten Meer sollen sie hier Gottes wunderbare Hand erfahren. Beachtlich ist hier auch der Befehl: Heiligt euch! Israel muss begreifen, dass es wirklich ein heiliges, nämlich ein Gott gehörendes Volk



Durchgang durch den Jordan

ist. Und nur dieses heilige Volk wird das Land einnehmen. Darum sollen sie sich auf das Eingreifen Gottes vorbereiten und die Anweisungen zur Reinigung befolgen. Hinter dem äußeren Tun liegt aber der Hinweis darauf, dass gereinigte Herzen fähig sind, Gottes Wunder zu erfahren. Der Durchgang durch den Jordan und wie er geschehen ist, zeigt hin auf das zweite Werk der Gnade. Wenn wir wunderbare Hilfe erleben wollen, wenn es unser Sehnen ist, dass Gott etwas durch uns tun kann, dann geht das durch Reinigung. So vorbereitet, durchschreitet Josua mit sei-

nem Volk den Jordan und setzt seinen Fuß auf das verheißene Land.

Der Durchzug durch den Jordan geschah im gleichen Monat wie 40 Jahre vorher der Auszug aus Ägypten. Die Denksteine im Jordan und am Jordanofer sollten die nachfolgenden Generationen an Gottes Tat erinnern. Sie sind heute nicht mehr zu sehen – ebensowenig wie der Stein „Eben-Ezer“, den später Samuel aufgerichtet hat. Denn die wirklichen Denksteine der Hilfe Gottes müssen wir in unserem Herzen errichten. Und wir haben dazu ebensoviel Grund wie das Volk damals. Setzen wir Denksteine! Denn denken bedeutet auch hier danken – danken für unsere Erlösung und Errettung, danken für Bewahrungen, danken für Menschen, durch die Gott uns gesegnet hat, danken für Menschen, denen wir zum Segen werden durften, danken, wie Paulus sagt, „allezeit und für alles“ – und wir finden viel mehr Gründe zum Danken, als wir zunächst meinen!

Bemerkenswert ist auch noch Gottes Zusage in Kapitel 3, 7, die dann in Kapitel 4, 14 als erfüllt bestätigt wird: „Ich will dich groß machen!“ Das war nur möglich, weil Josua vor Gott klein war, in Demut vor ihm stand. Denn nur dem Demütigen gibt Gott Gnade – hier bei Josua bedeutet das den Beweis der von Gott gegebenen Vollmacht. Gibt es wohl deshalb oft so wenig wirkliche Vollmacht unter den Jüngern Jesu, weil wir nicht klein sein wollen vor unserem Herrn? Doch nur „wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.“ Möchten wir es doch lernen, wie Josua zu fragen: „Herr, was hast du mir zu sagen?“ Wo gibt es für mich Aufträge, wo brauche ich Reinigung, wo darf ich im Glauben Land einnehmen, welche Denksteine darf ich setzen? Gott will uns allen ein erfülltes Leben schenken, auch für uns sind seine Verheißungen, seine Ermutigungen, seine Aufträge unüberhörbar, wenn wir nur wie Josua bereit sind, auf ihn zu hören.

Fortsetzung folgt



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Osterfreude am Karfreitagsgrab

Matthäus 28, 8 – 10

Trauer und Freude stehen im menschlichen Leben immer nahe zusammen, und in beiden Fällen liegen jeweils spezielle Gründe oder Anlässe vor. Tod und Grab sind seit je eine Ursache des Trauerns gewesen und in dieser Verfassung gingen auch jene Jüngerinnen zum Jesusgrab. Wider alles Erwarten erlebten sie aber an jenem Ostermorgen am Jesusgrab eine wundersame Freude. Wörtlich sagt uns unser Text: „Sie gingen eilend zum Grab hinaus mit Furcht und großer Freude, dass sie es seinen Jüngern verkündigten.“ Deutlich lässt das erkennen, dass hier ein großes Ereignis eingetreten war, das allen Anlass zur Freude gab.

Für die seltsame Freude am Grab Jesu gab es tatsächlich mehrseitige Gründe, und einige davon wollen wir näher in Betracht ziehen:

1. Den ersten Anlass zur Freude gab ihnen die Botschaft, die sie am Grab hörten. Es war keine Trauerbotschaft, denn die gab es an Jesu Grab überhaupt nicht. Zwar hatte der Karfreitag genug Leid und Schmerz in die Jüngerherzen gepflanzt, aber von einer Trauerrede lesen wir nichts. Die einzige Botschaft, die Menschen an Jesu Grab hörten, war eine Freudenbotschaft. Matthäus gibt diese Botschaft in folgenden Worten wieder: „Fürchtet euch nicht. Ich weiß, dass ihr Jesum, den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat.“ Diese Botschaft war auf das Wunderwerk der Auferstehung gegründet und darum konnte sie Freude wirken.

2. Der zweite Grund der Freude war die leere Grabstätte. Zwar konnte die

leere Grabstätte kein ausreichender Beweis der Auferstehung sein, denn der Leichnam Jesu konnte gestohlen und fortgetragen worden sein, worauf Maria ja auch sofort bedacht war. Aber dagegen stand das Zeugnis des himmlischen Boten, denn er sagte: „Er ist auferstanden!“ Das eigentliche Werk der Auferstehung und die einzelnen Vorgänge hat zwar niemand gesehen, aber sie sahen den Auferstandenen, was für sie weit wichtiger war. Nun sagen Spötter: „Der christliche Glaube sei nur auf ein leeres Grab gegründet“, aber gerade das leere Grab stützt den Glauben der Auferstehung. Am leeren Grab trauert niemand, und folglich konnte auch die Traurigkeit der Jünger in Freude umschlagen.

3. Ein dritter Grund und Hauptgrund ihrer Freude war die Begegnung mit Jesus. Bald nachdem sie in innerer Furcht und Freude die Grabstätte verlassen hatten, begegnete ihnen ihr auferstandener Meister. Das war gewiss mehr, als sie begreifen und fassen konnten, denn sie fielen vor ihm nieder. Einen besseren und stärkeren Beweis der Auferstehung konnte es für sie, – und kann es für uns nicht geben! Bis dahin stand ja nur das grauenvolle Marterbild des Karfreitags vor ihren Augen. Konnte aber nun ihr geliebter Herr, der einen so qualvollen Tod erlitten hatte, jetzt wieder im Leben stehen? Konnte er es wirklich sein, der jetzt vor ihnen stand und sie freundlich grüßte? Ein Märlein war es nicht und eine Täuschung auch nicht, denn sie waren in das unleugbare Wunderwerk der Auferstehung hineingestellt. Hier war das

eingetreten, was der Verfasser des 118. Psalms sagte: „Den Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unseren Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht! Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein.“ Der Ostertag ist wahrlich ein Tag, den Gott gemacht hat, ein Tag voller Wunder und darum auch voller Freude!

Sie waren hingegangen, den Herrn bei den Toten zu sehen, und sahen ihn im Leben! Sie waren hingegangen, um ein übliches Menschenwerk auszurichten, und wurden in ein erstaunliches Gotteswerk hineingestellt. Sie waren hingegangen um zu trauern, aber diesmal sollten sie ausgerechnet am Grab Jesu eine besondere Freude erleben.

4. Ein vierter und auch besonderer Grund ihrer Freude war der Glaube. Die Osterfreude kann nur da durchbrechen, wo der Glaube durchbricht. Jesus sagte einst zu Martha: „So du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen.“ Genau das erlebten jene Frauen am Jesusgrab. Ihr Glaube durchbrach alle Zweifel und Traurigkeiten und stellte sie in die wahre Auferstehungsfreude hinein.

Auf die Frage, wie man glauben und wissen könnte, dass Jesus auferstanden ist, gab ein alter Fischer zur Antwort: „Wenn ich die Sonnenstrahlen durchs Fenster fallen sehe, so weiß ich, dass die Sonne aufgegangen ist. Und ebenso sehe ich an vielen Menschen, und Gott sei Dank auch an mir selbst, dass Christus auferstanden ist.“

Wer die wirkliche Auferstehungs-

freude erleben und dem Auferstandenen begegnen will, der muss glauben wie die Schrift sagt!

Der Unglaube lässt Menschen in dunkle Nacht und Hoffnungslosigkeit

versinken; der Glaube aber führt in das Licht des Lebens und macht die wunderbare Begegnung und Erfahrung mit Jesus möglich.

Darum liebes Herz, fasse Glauben

und Mut, und lass dich aus allem Zweifel herausheben. Du kannst eine Begegnung mit dem Herrn haben, denn er ist auferstanden und lebt, und du sollst auch leben!

Sagt's den andern!

„Jesus aber, da er auferstanden war früh am ersten Tage der Woche, erschien er am ersten der Maria Magdalena, von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte. Und sie ging hin und verkündigte es denen, die mit ihm gewesen waren, die da Leid trugen und weinten. Und diese, da sie hörten, dass er lebte und wäre ihr erschienen, glaubten sie nicht.“

Markus 16, 9 – 11

Als Maria vor Sonnenaufgang zum Grabe kam, sah sie den Stein abgewälzt. Ihr erster Gedanke war Umbettung, aber wohin? Im ersten Schreck läuft sie zurück und trifft Petrus und Johannes, die auch zum Grabe wollten.

„Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“

Auch Petrus und Johannes fassten es noch nicht, dass der Herr wirklich auferstanden sei. Schnell lief der Jüngere. Vor der offenen Grabkammer blieb er erstaunt stehen. Diebe, die den Leichnam fortgeschleppt, hätten sicher die Grabtücher mitgenommen. Die aber lagen noch, sogar geordnet. Als Petrus die Leinen sah, „nahm es ihn wunder, wie es zuginge“ (Luk. 24, 12).

Als sich davon auch Johannes überzeugt hatte, „da sah er und glaubte es“ (Joh. 20, 8).

Die Auferstehung selbst wird uns nicht erzählt, nur wie die Jünger und Jüngerinnen zum Glauben daran kamen. Sie kamen wahrlich nicht in der Erwartung eines Wunders zum Grab. Sie litten nicht, an Sinnestäuschung und haben sich nicht nachher eingebildet, sie hätten alles tatsächlich erlebt und gesehen. Sie waren in bezug auf die Auferstehung so ungläubig, wie nur einer sein kann; aber sie waren doch auch der

überwältigenden Sprache der nicht wegzuleugnenden Tatsachen gegenüber zugänglich, und so kamen sie, die damals „die Schrift noch nicht wussten, dass er von den Toten auferstehen musste“ (Joh. 20, 9), zum Glauben.

Die Jünger gingen wieder heim, voll von dem Erlebten. Maria aber blieb vor

„Und du, Maria, gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

dem Grab stehen, schaute hinein, und siehe, da erblickte sie „zwei Engel im weißen Kleide sitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam hingelegt hatten“, und hört, wie diese fragen: „Weib, was weinst du?“ Sie antwortete:

„Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück und sieht Jesus stehen, weiß aber nicht, dass es

Jesus ist. Der spricht zu ihr: „Weib, was weinst du? Wen suchest du?“ Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen.“ Jesus spricht zu ihr: „Maria!“ Sie horcht auf, wendet sich ihm zu, erkennt ihn und ruft: „Rabboni!“ Sie sinkt vor ihm in die Knie . . .

„Und du, Maria, gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Das ist die Botschaft, die Jesus verkündigt haben will.

Die erste neutestamentliche Offenbarung des Auferstandenen widerfährt der Maria Magdalena, aus der der Herr sieben Teufel ausgetrieben hatte. Sie sendet er als die erste Missionarin, das Evangelium von der Auferstehung des für uns Gekreuzigten zu verkündigen. Er sendet die, die mit am meisten um ihn weinte, die mit am schmerzlichsten und am eifrigsten ihn suchte, zu seinen Brüdern, zu den Weinenden, Fragenden, Suchenden, Irrenden, für die er starb, die er „liebte bis ans Ende“. Wer immer der Osterbotschaft froh geworden ist durch eine Begegnung mit dem Auferstandenen, dem gilt das Wort: „Geh hin und sag's den andern!“

F.



Jugenddecke

Der Schächer am Kreuz

„Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Lukas 23, 43

Zwei Verbrecher wurden mit unserm Herrn gekreuzigt, beseelt von finsternem Hass. Nach menschlichem Urteil sind oft so verkommene Leute völlig verstockt, unverbesserlich und unrettbare Sünder. Aber Jesus kann auch solche verlorene Seelen retten. –

In langen, bangen Stunden hängt Jesus am Kreuz zwischen den Schächern. Währenddessen fängt es in dem einen der Übeltäter still und mächtig an zu arbeiten. Er sieht und betrachtet Jesus in seiner großen Geduld und seiner unendlichen Liebe. Er weiß: „Ich empfangen, was meine Taten wert sind; aber dieser hat nichts Böses getan.“ Da beginnt das Eis des Herzens zu schmelzen. Er bereut schmerzlich seine grausamen Taten und fasst Vertrauen zu Jesu, zu seiner Liebe und Macht. So kommt er mit der Bitte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Jesus sieht, was in seinem Herzen vorgeht, dass er wahre Reue über seine Taten empfindet und spricht ihn frei und los: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

So auch du, liebe Seele, die du seufzest unter der schweren Last der Sünde, fasse Vertrauen in Jesu. Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die ganze Strafe nahm er auf sich, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. O welche Liebe! Kann uns da noch irgend etwas zurückhalten, uns ihm auszuliefern, uns

ihm zu weihen? Sein Leben ließ er für uns, um uns ewiges Leben zu schenken, ewige Freude und Seligkeit. Darum hin zu ihm – hin zu Jesu!

Auch wollen wir uns mit ganzem Ernst klarmachen: Die Bekehrung und Annahme des Schächers ist das einmalige Beispiel der Heiligen Schrift. So tröstlich die Geschichte ist, so gefährlich kann sie auch sein, wenn sie missbraucht wird. An sie denkt so mancher leichtsinnige Mensch, wenn er sagt: „Lustig gelebt und selig gestorben, dass heißt dem Teufel die Rechnung verdorben. – Ich will das Leben auskosten, denn im Alter und vor dem Sterben ist

ja noch Zeit zur Bekehrung – und Jesus nimmt ja die Sünder an.“ –

Solche leichtfertigen Leute, die mit ihrer Seele und Seligkeit spielen, stehen in großer Gefahr. Eine wirkliche Bekehrung in der letzten Stunde ist die allergrößte Seltenheit. Gott nimmt zwar Bußfertige an, aber wer jahrelang sündigt, verliert fast immer die innere Fähigkeit zu wahrer Reue und zum festen Glauben an Jesu Blut. Zuletzt kommt er dahin, wo er so tief sinkt, dass er die Stimme des Heiligen Geistes nicht mehr hört. Sein Herz ist verstockt. Darum: „Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht.“ A. J.

Wie breit ist Christi Kreuz?

Es ist so breit und so weit wie die ganze Welt, denn er starb für die ganze Welt. Es steht geschrieben: „Er ist das Sühnopfer, nicht nur für unsere Sünden, sondern für die Sünden der ganzen Welt.“ – So breit ist Christi Kreuz.

Wie lang ist Christi Kreuz?

Lang genug, um alle Zeiten zu durchmessen. So lange noch ein Sünder zu retten ist, so lange noch Unwissenheit, Kummer, Schmerz und Tod in der Welt besteht, was dem Willen Gottes entgegen und dem Menschen schädlich ist, so lange wird Christi Kreuz währen. – Das ist die Länge des Kreuzes Christi.

Wie hoch ist Christi Kreuz?

So hoch wie der höchste Himmel – denn so ihr wollt, könnt ihr es fassen: „Als Christus am Kreuz hing, kam der Himmel auf die Erde und die Erde stieg gen Himmel.“ – Das ist die Höhe des Kreuzes Christi.

Wie tief aber ist Christi Kreuz?

Das ist ein tiefes Geheimnis, und die Menschen können es nicht ergründen und verdunkeln es mit Willen. Aber wenn das Kreuz des Herrn so hoch wie der Himmel ist, dann muss es auch so tief wie die Hölle sein – tief genug, um auch den gesunkensten Sünder zu erreichen. So lasst uns dem Herrn danken für die Tiefe des Kreuzes Christi.

Wie seltsam werden die Soldaten von dem Engel behandelt

Ob es Engel gibt und eine wirkliche Auferstehung, darüber mag ich nicht diskutieren. Das glaube ich. Es wird mir übel, wenn ich sehe, wie man in unseren Tagen Eiertänze macht um die Ostergeschichte. Ich glaube, dass das wahr ist, was in der Bibel steht.

Wie seltsam werden die Kriegsknechte von den Engeln behandelt. Der Engel kommt aus der unsichtbaren Welt gestürzt, reißt die Felsenplatte vom Grab und macht dem Sohn Gottes den Weg frei. Und damit auch richtig deutlich wird, dass das Leben triumphiert, setzt er sich auf den Felsblock. Das gefällt mir immer so gut: „Und er setzte sich darauf.“ Als wollte er sagen: „Nun wage es, du Todesstein, dich hier nochmals zu erheben!“ Der Felsblock wird zur Kanzel, von der die Auferstehung verkündigt wird. Und dann heißt es: „Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden, als wären sie tot.“ Diese Krieger, die auf vielen Schlachtfeldern gekämpft haben werden ohnmächtig. Das kann man verstehen, wenn so etwas passiert!

Ich habe es oft erlebt, dass im Gottesdienst jemand ohnmächtig wurde. Dann saust alles hin, was nur Beine hat, um ihn hochzureißen und rauszutragen. Der eine zieht am Arm, der andere am Kopf, der dritte am Bein. Ich kann dann im Moment nicht weiterpredigen, weil nicht alles beteiligt ist. Was sind wir doch für barmherzige Leute! Es lässt uns nicht kalt, wenn da einer, ohne gefrühstückt zu haben, in den Gottesdienst kommt und ohnmächtig wird. Und nun schau dir den Engel an, der aus der Welt Gottes kommt. Da werden die Kriegsknechte ohnmächtig. Und er kümmert sich überhaupt nicht darum, lässt sie liegen, lässt die Ohnmächtigen einfach liegen! Kümmert sich nicht darum! Das wird geradezu deutlich ausgedrückt: „Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel sprach zu den Frauen: Fürchtet

euch nicht!“ Er wendet sich an die Frauen, die gekommen sind, und lässt die Soldaten liegen. Kann man das verstehen? Und das will ein Engel Gottes sein?

Diese Soldaten haben miterlebt, wie der Sohn Gottes starb. Er hat das Herz ihres Hauptmanns umgewandelt. Er hat das Herz eines Schächers umgewandelt. Aber sie haben inzwischen gewürfelt um die Kleider Jesu. Jetzt stehen sie am Grabe: „Wir tun unsere Pflicht. Um was es sich handelt, geht uns nichts an. Wir haben nichts gegen den Jesus, nichts für ihn. Es geht uns nichts an.“ Und damit sind sie gleichsam Prototy-



pen und Vorbilder des modernen Menschen. Der hat nichts gegen Jesus, aber auch nichts für ihn. Er interessiert ihn nicht. Und nun erfahren die Kriegsknechte, dass die göttliche Welt ihnen erklärt: Ihr interessiert uns nicht! Die Bibel sagt: Jesus ist Gottes letztes Wort. Wer das nicht hören will, dem haben Gott und alle Engel nichts zu sagen. Die Kriegsknechte haben das lebendig gewordene Wort Gottes, Jesus, nicht gehört. Nun mögen sie ohnmächtig sein – und dann anschliessend nach Jerusalem rennen und erzählen: „Er ist auferstanden!“ Ja, das ist der Moment, wo sie noch einmal Chance haben. Da sind die

Osterboten: „Jesus ist auferstanden!“ Aber darauf heißt es: „Da gaben ihnen die Hohenpriester Geld genug, dass sie schweigen sollten.“

Nun standen sie vor der Frage: Wollen wir endlich das fleischgewordene Wort Gottes hören und annehmen? Aber das Geld war ihnen lieber. Und sie nahmen's und schwiegen.

Das ist das Gericht Gottes über den Menschen, der das Heil nicht annehmen will. Und ich bin fest überzeugt, dass eine Menge Menschen im Grunde so lebt: Ich weiß, dass Jesus lebt. Ich weiss, dass er mein Herr sein sollte und mein Erlöser und mein Erretter. Aber mein Leben – das steht auf einem andern Blatt. Und dann ist man unter Gottes Gericht!

Die Bibel sagt: Die, die nicht Frieden mit Gott haben, sind „wie Spreu, die der Wind verstreut“. Ein ernstes Wort! Als die Soldaten da am Grabe ohnmächtig liegen: „Wie Spreu, die der Wind zerstreut.“

Der Mensch von heute denkt, er tue Gott einen Gefallen, wenn er noch an ihn „glaubt“. Meine Freunde! Gott kann abschreiben! Das wird aus dem merkwürdigen Verhalten des Engels gegen die Kriegsknechte deutlich. Gott kann sagen: „Du interessierst mich nicht mehr!“ Ich zittere innerlich, während ich dies sage. Und ich weiß, dass viele einwenden: „Wir haben's immer anders gehört.“ Aber so steht's in der Bibel, dass Gott abschreiben kann. „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist!“

Lebt Jesus Christus in dir durch den Heiligen Geist, so hast du die Kraft, die du brauchst um ein Segen für andere zu werden und deinen Zweck hier auf Erden zu erfüllen.

Weine nicht!

Lukas 7, 11 – 15

Wo immer Jesus seine Schritte hinlenkt, begegnet ihm Leid. Überall findet er Gelegenheit, Kummer zu stillen, Tränen zu trocknen, gebeugte und traurige Herzen zu trösten.

Eben noch wird uns im Evangelium berichtet, wie er den Knecht des römischen Hauptmanns gesund macht; da führt ihn sein Weg nach Nain; und – wieder begegnet ihm das Leid: ein Leichenzug und mit ihm, nach Hiob 18, 14, der „König des Schreckens“, der Tod.

Wie ernst ist die Predigt eines Leichenzuges! Eindringlich, ohne Worte redet er von der Vergänglichkeit des Menschen und aller seiner Erdenherrlichkeit – vom Lohn der Sünde (Röm. 6, 23), der zu allen Menschen durchgedrungen ist (Röm. 5, 12). Vor keinem macht der Tod ein Halt, ob reich oder arm, hoch oder niedrig, alt oder jung. Gefühllos dringt er in jedes Haus, verschont weder Schloss noch Hütte, trennt, was in herzlicher Liebe und Fürsorge miteinander verbunden ist. In Nain hatte er bereits das Eheglück zerstört und jene Mutter zur Witwe gemacht – nun ist's der hoffnungsvolle Sohn, die einzige Stütze der Mutter.

Der Tod kennt kein Erbarmen, ihn rühren nicht die Tränen der Witwe. Aus Gottes Wort wissen wir: Er, den die Sünde heraufbeschworen hat (1. Kor. 15, 56a), ist der letzte Feind, der aufgehoben wird (1. Kor. 15, 26). Kein Wunder, dass alles, was die Menschen anbieten, Kräuterextrakte, Salze und sonstige Mittelchen, ihn nicht besiegen kann, auch prunkvolle Aufbahrung des Toten und erhebende Leichenfeier vermögen das Beängstigende des Todes nicht zu bannen.

Doch siehe, vor den Toren Nains erlebt der Tod eine Begegnung mit dem Stärkeren, mit Jesus Christus, dem Fürsten des Lebens. Das ändert die Lage. Durch anrühren des Sarges gibt Jesus das

Zeichen zum Halten, und die Träger stehen still. Was hat er vor? – –

Nur zwei kurze Worte sind es, die über seine Lippen kommen: „Weine nicht!“ – O, wer das so sagen kann wie der Heiland!

Wie mag der Ton seiner Stimme gewesen sein? Allzuleicht werden oft die Worte „Weine nicht“ von Menschen dahingesprochen, die da meinen, den natürlichen Schmerz verleugnen zu müssen. Dann klingen sie herb und bringen keinen Trost „Weine nicht, nimm dir die Sache nicht so zu Herzen; es ist ja nichts daran zu ändern, suche es zu vergessen, dann kommst du am leichtesten darüber hinweg.“ – Hat Jesus so geredet!

Mein Freund, wo Jesus spricht: „Weine nicht!“, da ist ein Trostwort voll heiliger Liebe, die mit hinabsteigt in den Schmerz. Ihn jammert das Leid der Witwe. Er ist erschüttert über die Trauer, die der Tod zu wirken vermag. Sein Trost hebt über das Leid und richtet auf. Was sind wir Menschen für leidige Tröster, wenn wir nicht zu trösten vermögen wie er. Seine Worte trocknen wirklich die Tränen. Mit ihm feiert das Leben einen herrlichen Sieg. Zuerst darf die Witwe das Glaubensauge zum Herrn aufschlagen; dann entreißt sein Machtwort dem Starken die Beute. – –

Trauerndes Herz, er kennt dein Leid, ja noch mehr, er leidet mit. Und wenn kein Mensch dich versteht und mit dir fühlt, er fühlt mit und weiß um deinen Schmerz. Christen dürfen in ihrer Trauer gläubig zu ihm aufblicken. Der hier spricht „Weine nicht!“ ist der Gleiche, der von sich sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (John 11, 25). „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe.“ O, weine nicht.

Wissen wir nun, warum wir nicht mehr zu weinen brauchen? Gilt das Wort „Weine nicht“ etwa nur jener Witwe, die ihren Sohn leiblich in jener Stunde wie-

derbekam? Wir verlassen doch die Gräber mit Tränen, und unsere Toten bleiben zurück und werden mit kalter Erde zugedeckt. –

Der Schlüssel zum Trost des göttlichen „Weine nicht!“ liegt in der persönlichen Begegnung des Trauernden mit Jesus. Lieber Mitpilger, der du so gern trösten möchtest, siehe zu, dass den Trauernden Jesus begegnet durch dich. Jesus leugnet nicht die Tränen und hat nie gesagt, dass nicht Tränen sein dürften. Er weint mit den Weinenden, und mit seinen Tränen trocknet er unsere Tränen. Er begegnet uns, um Tränen abzuwischen. Siehe, wenn keine Tränen wären, dann könnte er keine abwischen, und einst wird er von den Augen aller Erlösten die Tränen der irdischen Trübsal abwischen, und Leid und Tod und Schmerz und Geschrei wird dann für sie, die ihm gefolgt sind, nicht mehr sein. Doch bereits in dieser Zeit begegnet er den Trauernden und sagt ihnen das tröstliche „Weine nicht!“

Das Weinen – auch das innere Weinen hört bei uns Menschen zumeist erst auf – wenn wir einen Grund gefunden haben, zufolge welchem wir wirklich nicht mehr zu weinen brauchen. Begegnen wir der Person Jesu, dann erkennen wir: Es ist kein Grund mehr zum Weinen. Mit dem Dichter können wir sagen: „Nun hab ich das Eine, das alles ersetzt.“ – Wahrlich, darin ist dem Andenken unserer lieben Verstorbenen nichts abgebrochen. Aber wir, die wir dem Tod mitbegegneten, sind nun dem Fürsten des Lebens begegnet.

In ihm ist uns alles ersetzt. Solches Erleben ist nicht mit Worten zu beschreiben, es muss erfahren sein. Wo können wir dem Tröster wohl am besten begegnen? Jesus begegnet dir und mir mit seinem tröstlichen „Weine nicht!“ wunderbar gerade dort, wo wir dem Leid unseres Nächsten wahres Mitleiden entgegenbringen. „Selig sind, die da Leid tragen“, – das Leid der anderen, wie Jesus unser Leid getragen hat. Hierin Seligkeit zu finden, fürwahr, da ist uns Jesu liebevolle Aufforderung „Weine nicht!“ bereits zur trostreichen Erfahrung geworden.

Wilh. Berle

Die Begegnung mit dem Auferstandenen

Wiedergeborene Menschen, die aus dem Tod zum Leben gekommen sind, haben in diesem Erleben einen Erfahrungsbeweis für ihren Glauben an die sieghafte Auferstehung Jesu. Leben, Neuheit des Lebens in sittlicher Kraft, dem alten Leben im Verderben der Sünde und Selbstgerechtigkeit direkt entgegengesetzt, kommt nicht aus uns selbst, nicht von einem toten Jesus. Der solch Leben erzeugt, muss selbst lebendig sein. Nur übersprudelndes Leben kann wieder Leben wecken. So zeigte und bewies sich Jesus als der Auferstandene, als der Lebendige den Jüngern, die in trostloser Herzensverfassung ihren Weg nach Emmaus gingen. So beweist er sich auch heute noch. In welcher Weise tut er das? Er gibt geöffnete Augen, brennende Herzen und einen neuen Weg.

1. Geöffnete Augen. – Gilt es nicht auch vielen von heute, was Lukas 24, 16 berichtet: „Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn (Jesus) nicht kannten“? Geht es manchen nicht oft wie der Maria, die den Auferstandenen für den Gärtner hielt? Der Auferstandene soll klar erkannt werden, erkannt werden in seiner Liebe, erkannt werden in seiner Kraft. Im Erkennen liegt ewiges Leben (Joh. 17, 3). Das war es, nach dem Paulus sich ausstreckte (Phil. 3, 10): zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung. Und wie werden uns die Augen geöffnet, wie kommt es zu solchem Erkennen? In der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen fiel es den Jüngern wie Schuppen von den Augen, und sie erkannten ihn. Streben wir nach beständiger, ungetrübter Gemeinschaft mit dem, der da lebt, und sein Licht, sein Leben, seine Kraft wird auf uns übergehen!

2. Brennende Herzen. – Und Jesus gibt brennende Herzen. Ja, ein anderes

Brennen, wie man es so verschiedentlich unter den Menschen findet. Brannte nicht der Jünger Herz in Schmerz und Trauer um den so herben Verlust, um die große Enttäuschung, die sie erlebten? In Lukas 24, 17 fragt der Herr: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig?“ Das ist menschlich zu verstehen. Die Jünger waren in ihren alttestamentlichen Messias Hoffnungen schwer enttäuscht. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen, und nun tot, tot? Waren denn die Verheißungen noch ernst zu nehmen, in denen ihr Glaube ruhte, ihre Hoffnungen verankert waren? Enttäuscht an den Verheißungen, enttäuscht an Jesus, der durch einen so furchtbaren Tod ihnen gewaltsam entrissen ward, standen sie am Grab ihrer Wünsche und Pläne und Erwartungen. Alles hatte ein so jähes Ende genommen, sollten sie da nicht traurig sein? Musste da nicht ihr Herz in tiefem Schmerz brennen? Wir verstehen es.

Aber erlebten nicht auch wir schon Ähnliches? Wir waren so gewiss, dass auch unsere Pläne Gottes Pläne waren; war doch alles so klar, so richtig und so schön! Aber – da kam die Enttäuschung. Unsere Kartenhäuser, die wir mit Eifer gebaut, fielen zusammen; unsere Hoffnungen brachen zusammen; unsere schönen Pläne wurden durchkreuzt, und am Kreuzwege des Lebens standen wir da, ratlos und bange fragend: „Wohin geht es jetzt? Brannte da nicht unser Herz in tiefem Schmerz? Und denken wir an die Enttäuschungen des Lebens, die großen und die kleinen, sie reißen Wunden in unserer hoffenden Seele, wollen den Glauben an eine feste Weltregierung Gottes erschüttern. Und doch, und doch, der des Lebens Geschicke fest in seinen Händen hält, der noch nie etwas versehen hat in seinem Regiment, der weiß was er tut, auch wenn wir es nicht verstehen

können, weil uns, wie den Jüngern, der Durchblick fehlt. Darum kann manch enttäuschtes Herz nicht zur Ruhe kommen.

Und wollen die Grübeleien kein Ende nehmen, und gehen wir gebeugt und hoffnungslos dahin, wie die Jünger nach Emmaus – auch uns naht der Auferstandene, der das arme Menschenherz kennt und mit Licht und Trost die matte Seele erfüllt. Und eines ist es, das, von Ewigkeitslicht umstrahlt, uns hehr und groß erscheint – das göttliche Muss! – Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und wenn er mit uns reden kann, und wenn er uns die Schrift öffnet, dann gibt es ein neues Brennen des Herzens, so ganz anders wie früher im Weltschmerz. Ein Brennen in Liebe zu dem, der gerade als der Gekreuzigte und nun ewig Lebende der Grund unseres Heils ist und auf Kreuzeswegen uns zur ewigen Freude führt.

3. Ein neuer Weg. – Einen neuen Weg durften die Jünger dann gehen, seit sie den Auferstandenen erkannt. Und sie standen auf zu derselbigen Stunde und kehrten wieder gen Jerusalem und erzählten, was auf dem Wege geschehen war. Wie mühselig und schwer, wie traurig und unsicher war ihr Weg nach Emmaus, aber wie leicht und fröhlich gingen sie zurück nach Jerusalem! Ob sie wohl viel schneller dorthin kamen als nach Emmaus? Ja, der Auferstandene gibt einen ganz neuen Weg. Das haben viele schon erlebt, das erfahren wir auch heute noch. Wem Jesus sich offenbart, wer in Gemeinschaft mit ihm zu leben beginnt, dessen Lebensweg wird ein ganz neuer. O, wenn das alle Seelen wüssten, deren Weg so mühselig und traurig ist! Und warum ist das oft so? Weil es ein eigener Weg ist, der nicht die Zustimmung des Vaters hat.

Wie machen doch die eigenen Wege so müde, wie wird das Herz oft so verzagt? Es sollte sich ein jeder fragen, ob nicht mancher Kummer, manche Enttäuschung eine Folge seiner eigenen Wege ist. Wie wird das so anders, wenn der Auferstandene uns begegnet, wenn er sich uns in der Fülle seines Lebens offenbart! Er geht uns in Liebe nach auf unseren eignen Wegen, bis er uns zum Stillstand bringen kann und wir

willig werden, einen neuen Weg, seinen Weg, uns führen zu lassen. Das ist der Weg, dem Lamm nach in seinen Fußtapfen. Und geht dieser Weg auch oft durch manches dunkle Tal – „Er führt mich auf rechter Straße“, so lernen wir an seiner Hand mit David sprechen. Und endlich, wenn wir treu an seiner Seite verharren, endet dieser neue Weg in Neu-Jerusalem, wo wir:

„Den letzten Stab von unseren Füßen, den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt, dann in der Nähe sehen und begrüßen, was oft den Mut im Pilgertal erfrischt.“

Dann sind wir zu Hause und werden dem ins Auge schauen, den wir geliebt, an den wir geglaubt haben und der sich uns, obwohl wir ihn nicht sahen, geoffenbart hat als der, der auferstanden ist und lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. R.

Die dreifache Frage des Auferstandenen

Johannes 21, 15 – 17

Der wunderbare Fischzug nach der Auferstehung des Herrn sollte den Jüngern gewissermaßen zum Gleichnis dienen für die Arbeit, die sie von nun an beschäftigen würde. Sie sollten Menschen fangen. Einer aber unter ihnen, Petrus, mochte wohl Zweifel haben, wie es ihm dabei ergehen würde. Dreimal hatte er unter Fluchen und Schwören seinen Herrn verleugnet. Wohl hatte er seine Sünde unter bitteren Tränen bereut; dennoch fühlte er sich bedrückt; denn nichts konnte ihn des Vertrauens und der vollen Liebe Jesu versichern.

Der Herr kannte das Herz seines Jüngers. Und als sie dort am Ufer des Sees das Morgenmahl eingenommen hatten, wandte sich Jesus direkt an Petrus mit der dreimaligen Frage: „Hast du mich lieb?“ Es war eine merkwürdige Frage. Wir hätten wohl eher erwartet, der Herr würde gefragt haben: „Glaubst du an mich? Willst du mir gehorchen?“ Doch der Auferstandene scheint darüber nicht besorgt zu sein, er fragt nur nach Liebe. Und er hat damit den rechten Weg eingeschlagen; denn er weiß, wenn das Herz des Menschen ihm gehört, dann wird es auch an Glauben und Gehorsam nicht fehlen.

In dieser Frage liegt der Grund umschlossen, der das Christentum von al-

len anderen Religionen unterscheidet. Christentum ist die Predigerin der Liebe. Wenn ein Mensch gleich mit Engelnungen redete, um für das Christentum einzutreten, wenn er seine Haben den Armen gäbe, ja wenn er bereit wäre, eher sein Leben zu lassen als dem Christenglauben abzusagen, und hätte keine Liebe, so wäre er dennoch kein Christ. Wer aber Liebe hat – Liebe zu Gott und seinen Mitmenschen –, der gibt damit den Beweis, dass er Christentum hat, mag es ihm auch an Glauben und Erkenntnis mangeln.

Diese Frage des Herrn hatte eine besondere Bedeutung. Petrus hatte sich schwer versündigt, und Jesus konnte dieses nicht mit Stillschweigen übergehen. Der anderen Jünger wegen war es notwendig, dass er darauf zurückkam und Petrus prüfte. Beides tat der Herr so sanft und lind wie möglich. Dreimal hatte Petrus den Herrn verleugnet, und dreimal sollte er nun bekennen, dass er seinen Herrn wirklich lieb habe. Jesus gab ihm Gelegenheit, seinen Fehler durch ein neues Bekenntnis seiner Ergebenheit und Liebe zuzudecken.

So handelt der Herr noch immer. Er zieht unsere Vergehungen nicht ans Tageslicht vor unsere Brüder und Freunde. Bedeutungsvoll aber fragt er uns, ob wir ihn liebhaben, und über-

lässt es unserm Gewissen, uns das Nötige zu sagen.

Hat der Herr nicht Grund genug, auch uns diese Frage vorzulegen? Wie oft haben wir ihn vergessen oder vielleicht auch verleugnet! Doch seine Frage muss uns das Herz zerbrechen. Nichts will er von uns als nur Liebe.

Dreimal hatte der Herr Petrus gefragt, um sicher zu sein, ehe er ihn hinausandte zum Hirtenamt. Die größte Selbstverleugnung, Geduld, Lindigkeit und Sorgfalt sind nötig im Umgang mit Seelen, um sie zu gewinnen. Es war nicht zu erwarten, dass in Petrus solche Liebe wohnte, deshalb fragte ihn Jesus: „Hast du mich lieb?“ Diese Frage sollte ihm sagen: Von nun an wirst du nicht mehr Gelegenheit haben, mir etwas zu tun. Du kannst mir kein Obdach mehr bieten in deinem Hause, kannst mir deine Boote nicht leihen oder meine Mühsal teilen wie bisher. Wenn du mich aber liebst und mir diese Liebe beweisen willst, dann weihe sie denen, für die ich gestorben bin, und die ich gern bei meiner Herde sähe. Weder Wissen noch Verstand noch Beredtsamkeit vermag es, Seelen für den Herrn zu gewinnen; aber Liebe zu Christus, die überfließt in Liebe zu Seelen, die tut Wunder. Die Liebe verleiht dem Empfinden eine Zartheit, eine Freimü-

tigkeit, eine Überredungskunst, der nichts widerstehen kann. Die Liebe duldet alles willig; sie glaubt alles, sie verträgt alles, wenn es gilt, dem Hirten ein verlorenes Schäflein zuzutragen.

Wie demütig war die reuevolle Antwort des Petrus! Er rühmt sich nicht, dass er die andern Jünger an Liebe übertriffe, er wagt es nicht, für seine Liebe zu bürgen. Er überlässt es der Allwissenheit des Herrn, die Größe und Stärke seiner Liebe zu erkennen, und sagt: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich liebe.“ Jesus ist allwissend. Er, dessen Auge schärfer als ein Mikroskop die kleinsten Dinge im Weltall wahrnimmt, er sieht auch die Liebe im Herzen seines Jüngers, und wenn sie auch gering wie ein Senfkorn ist.

Dieses rührende Erlebnis des Petrus wollen auch wir uns zur Ermutigung dienen lassen. Es ist nicht möglich, dass eine Seele, die Jesus liebt, in Sünden verharrt; aber es ist sehr möglich, dass sie sich zu einer Sünde verleiten lässt. Wenn dies, o Seele, bei dir der Fall ist, dann fliehe den Meister nicht. Er weiß, dass du ihn trotzdem liebst und möchte dich wieder gern in seinen Dienst einsetzen. Denke nicht an deine Liebe zu Christus, sondern verweile mehr bei seiner Liebe zu uns – „Der uns geliebt und sich selbst für uns dargegeben hat“. – Denke an seine unermüdliche Geduld, an seine Zartheit, an seine Sorgfalt! Tue alles aus deinem Herzen, was ihn betrübt, und sprich zu ihm wie zu einem Freund. Öffne dein Herz dem Heiligen Geist und bitte, dass er die Liebe Christi in dich ausgießen wolle. Dann wird diese Liebe in deinem Herzen entbrennen und dich zu jedem Opfer befähigen, ohne dass du denkst, dass es etwas Großes sei. Die Liebe sucht dann nicht mehr das Ihre.

Jesus übergab Petrus das Hirtenamt. Schafe und Lämmer sollte er weiden. Nicht jeder nimmt sich gern der Schafe an; aber niemand, der Liebe hat, wird sich weigern, die Lämmer zu weiden. Gerade der Hilflosen, der Schwachen

sollte sich Petrus annehmen. Er war dazu berufen, jene Epistel zu schreiben, die, wie wohl keine andere, sich allen Leidenden bis ans Ende der Tage immer wieder zum Segen erweist. Nur aus seiner großen Liebe und Hingabe an seinen Herrn konnte er diese Aufgabe tun und so die Erwartungen, die Jesus an ihn stellte, erfüllen.

Allen, die ihn lieben, gibt Jesus auch heute ein Amt und eine Aufgabe. Er tut es jedoch nicht eher, bevor er unsere Liebe zu ihm geprüft hat. Auch wir müssen durch die dreifache Schule der Selbsterkenntnis, der Beugung und der Demut gehen, ehe Jesus uns zu Seelengewinnern machen kann.

B. M.

Zeugnisse

Leimfeld, Deutschland

„ . . . die zum Herrn riefen in ihrer Not, und er half ihnen aus ihren Ängsten, er sandte sein Wort und machte sie gesund und errettete sie, dass sie nicht starben, die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut, und Dank opfern und erzählen seine Werke mit Freuden.“

Psalm 107, 19 – 22

In dem Monat Januar vor 50 Jahren erlebte ich die erste göttliche Heilung. Ich war damals so überwältigt von der Hilfe Gottes, dass ich in meinem Herzen den Entschluss fasste, dies nie zu vergessen. Ich war damals anderthalb Jahre durch eine Knochenverlagerung an dem linken Fuß erkrankt und konnte nicht mehr gehen. Trotz ärztlicher Behandlung wurde es immer schlechter. Als die Ärzte meine Krankheit als unheilbar erklärten und sie nichts weiter für mich tun konnten, weil ich keine Medikamente und Spritzen vertragen konnte, verließ ich das Krankenhaus. Weil ich aber Pflege brauchte, wusste ich zunächst nicht wohin. Aber der Herr

tat mir eine Tür auf und Geschwister Robert und Hedwig Malzon nahmen mich vorerst auf. Sie hatten damals nur eine kleine Wohnung und brachten dieses Opfer. Das habe ich bis heute nie vergessen. Für mich gab es damals nur zwei Möglichkeiten, entweder der Herr heilte mich oder er nahm mich zu sich. Ich hatte mich nun ganz in seine Hände gelegt und wartete auf eins von beiden. Nach einigen Tagen spürte ich, dass wieder Leben in meinen linken Fuß kam und nach kurzer Zeit konnte ich wieder aufstehen und einige Schritte gehen. Nach zwei Wochen war ich soweit hergestellt, dass ich das Heim der Geschwister verlassen und für mich selbst sorgen konnte. Seit der Zeit bis heute ist die Heilung vollkommen und ich konnte jeden Tag ohne Schmerzen gehen. Was der Herr tut, das macht er gründlich.

In den vergangenen Jahren habe ich noch manche schwere und nicht so harte Krankheit erfahren. Und durch die erste Erfahrung war mein Glaube so gestärkt, dass ich mich auch in den anderen Krankheiten auf ihn verlassen konnte. Manchmal heilte er gleich, ein andermal musste ich warten. Seine Hilfe kam immer zur rechten Zeit. Er ist der beste Arzt, den ich jedem weiter empfehlen kann und möchte. Nun es ist meine Bitte, dass ich auch bis ans Ende meines Lebens ihm vertrauen möchte. Ich sage mit dem Gottesmann Sirach: „Ich will lieber in die Hände Gottes fallen, als in Menschenhände; denn seine Barmherzigkeit ist so groß wie er selber ist.“

Ich bemühe mich, nicht zu vergessen, was er Gutes an mir getan hat. Wenn ich des Abends nicht gleich einschlafen kann, dann denke ich über die Hilfe Gottes in Krankheiten und anderen Nöten nach und danke ihm von ganzem Herzen dafür. Ich kann mit dem Psalmisten ausrufen: „Wir haben einen Gott, der da hilft . . .“ Es lohnt sich, ihm zu vertrauen.

I. Horn

Donaueschingen, Deutschland

„Herr, mein Gott, da ich schrie zu dir machtest du mich gesund.“

Psalm 30, 3

Von den vielen Erfahrungen, die ich mit Gott machen durfte, möchte ich mit Gottes Hilfe und zu seiner Ehre, von einer derselben meinen Geschwistern und Lesern mitteilen.

Durch ein Missgeschick vor vielen Jahren, hatte ich des öftern Schmerzen im rechten Arm und immer wieder, wenn ich den Herrn anflehte, nahm er sie mir weg. Aber eines Abends, (es war im vergangenen Sommer), doch wohl nach einer größeren Anstrengung, konnte ich meine Hand weder bewegen noch aufheben. Die geringste Bewegung schmerzte sehr. Mir wurde sehr bange. Ich sagte: Herr, wie soll ich mich anziehen, meine tägliche Arbeit tun? Ich flehte ihn an um Hilfe. In der Nacht wachte ich auf und fühlte keine besondere Veränderung. Wieder kniete ich nieder und rief ihn an in meiner Not und nicht vergeblich. Dann drangen mir die Worte an mein Ohr: „Er ist noch derselbe heut, ja er heilt noch Leib und Seel“, Jesus heilt.“

Diese Worte aus den Evangeliums Liedern brachten mir Erquickung und Besserung. Wieder kann ich meinen täglichen Pflichten nachgehen dem Herrn sei Lob und Dank dafür!

Diese Erfahrung erinnerte mich an einen Russen Bruder, in Russland, Valentin Opönkin. Er suchte Gläubige, eine Gemeinde, welche das ganze Wort Gottes erfüllt, auch Hände aufheben (Ps. 141, 2 und 1. Tim. 2, 8). Er war überglücklich, als er gleichgesinnte Kinder Gottes antraf. Auch uns, jenesmal noch in den Jugendjahren, ging es nicht anders. Durch diesen lieben Bruder und mit ihm noch andere, waren wir sehr gesegnet und hoch erfreut, als wir zum erstenmal das Wort Gottes in russischer Sprache kennengelernt haben. Er lehrte uns auch so manches Lied. Ja, sein Leben und Wandel war uns zum Segen und redet

heute noch, wiewohl er gestorben ist (Hebr. 11, 4).

Früher haben die Geschwister oft mit aufgehobenen Händen Lobes- und Dankeslieder gesungen. Es war rührend und ergreifend wenn kleine Kinder (welche jetzt schon selbst bald Großeltern werden) auf dem Arm ihrer Eltern sich umschauten und ihre kleinen Händchen auch aufhoben. Leider fehlt uns heute vieles. Mit allen Kindern Gottes beten und flehen wir, der Herr möchte aufs neue seine Verheißungen in Kraft über die Menschheit kommen lassen (Joel 3, 1; Amos 5, 24; Sach. 8, 3 – 6. 23; 10, 6 und 7) und viele andere Schriftstellen.

Den herzlichsten Dank bringen wir auch unserem Gott und Heiland, dass er, mehr als vor einem Jahr, meinem Mann geholfen hat. Er war am Rande des Grabes. Aber durch die Gebete der Kinder Gottes ist er wieder tätig. Auch die Kinder, obwohl schon selbst Väter und Mütter, sind froh und Gott dankbar, dass sie noch einen Vater haben, der ihnen mit Rat und Tat beisteht (Ps. 68, 21). Ja, „Gott ist gut“, „Jesus du bist so gut, so gut“.

Liebe Geschwister, bitte betet auch für uns, das wir diese große Liebe und Gnade Gottes schätzen und ihm noch besser dienen.

Eure geringen Geschwister im Herrn,
Waldemar und Elmire Schüle



Santa Cruz, Bolivia

„Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet“.

Psalm 37,4.

Mit Gottes Hilfe möchte ich zu seiner Ehre ein Zeugnis schreiben. Ich bin dem Herrn von ganzem Herzen dankbar für seine Liebe und Barmherzigkeit, die er an mir erwiesen hat. Ich bin jetzt 14 Jahre alt, hatte aber schon von sehr jung an das Verlangen für den Herrn zu leben. Ich versuchte es mit eigener Kraft, aber immer wieder tat ich, was ich nicht wollte und mir wurde klar, dass ich einen Helfer haben musste.

Ich bin dem Herrn dankbar, dass er nicht aufgehört hat zu mir zu reden, mich nicht im Stich gelassen, sondern durch Gottes Boten mir den Weg zum Kreuz gezeigt hat, wo ich meine Sündenschuld durch Jesu Blut loswerden konnte. Er hat mir meine Sünden vergeben und gedenkt ihrer nicht mehr. Er handelt mit uns nicht nach unsern Sünden. Er hat auch mir Frieden geschenkt. Jetzt ist es so schön mit dem Herrn zu leben und zu wissen, er ist zu jeder Zeit und in jeder Lebenslage bereit zu helfen, eine gegenwärtige Hilfe zur Zeit der Not.

Gott kennt auch alle unsere Wunden und Leiden. Er weiß auch, dass manche Leiden selbst verschuldet und darum besonders schwer zu tragen sind. Dennoch will er nicht, dass wir dabei zugrunde gehen. Auch dürfen wir nicht denken, dass er es nicht gut mit uns meint, sondern er ist vielmehr unser Freund und mitleidvoller, liebender Vater, der uns tröstet, wie eine Mutter tröstet. Er will gewiss nicht, dass wir uns vor ihm fürchten und uns in Trübsalszeiten von ihm wenden, sondern in seine Arme eilen und ihm all unsere Leiden, unser Herzeleid und all unsere Fragen sagen. Er will, dass wir ihm völlig vertrauen lernen.

Mein Wunsch und Gebet ist, dem Herrn treu zu bleiben und meine Zeit weise auszukaufen, solange er mir noch das Leben schenkt.

Eure Schwester im Herrn,
Maria Rempel



Blumenort, MB

„Lobet den Herrn! Denn unseren Gott loben, das ist ein köstlich Ding: solch Lob ist lieblich und schön.“ Psalm 147, 1

Ich möchte zur Ehre Gottes ein Zeugnis schreiben. Auch freue ich mich, dass der Herr meine Gebete und mein Flehen gehört hat. Ich hatte große Schmerzen an einer Seite am Kopf, die gingen bis zum Mund, sodass ich fast nicht essen konnte. Wir haben viel gebetet

und es schien so, als wenn es nur schlimmer wurde. Auch in der Versammlung wurde für mich gebetet.

Dann ließ ich mir, nach Jakobus 5, von Bruder Taron die Hände auflegen und ließ mich salben mit Öl im Namen des Herrn und haben gebetet. Nach etlichen Tagen ließ es nach, aber es fing doch wieder an, doch dann ließ es nach. Der Herr hat mich geheilt und jetzt kann ich wieder essen.

Wir sind sehr dankbar, dass wir einen herrlichen, barmherzigen, lieben Jesus und Heiland haben, der Gebete erhört. Ich bin so dankbar, durch die Gnade Gottes kann ich danken und danken . . .

Bitte betet auch für mich, dass ich beständig bleiben kann, im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung.

Eure Schwester im Herrn,
Margaretha Peters

Entschlafen



Toronto, Kanada

Der Herr über Leben und Tod hat es in seinem weisen Rat für gut angesehen, unsre liebe Schwester im Herrn,

AURELIE KREBS,

am 6. Januar 2005 in die obere Heimat abzurufen.

Aurelie Krebs wurde am 26. November 1917 den Eltern Ludwig und Martha Henkelmann in Rübendorf, Kreis Orenburg am Ural in Sibirien, Russland, geboren. Dorthin wurden ihre Eltern im ersten Weltkrieg vertrieben. Im Jahre 1918 kehrte sie mit den Eltern nach Wolhynien, Polen zurück. Dort in Zelanka, Kreis Rowno, wohnte sie im Elternhaus, bis sie sich im Jahr 1935 mit Edmund Krebs verheiratete. Der Herr segnete ihre Ehe mit vier Kindern. An der Seite ihres lieben Mannes, den Gott im Weinberge des Herrn gebrauchte, mussten sie etwa zehnmal umziehen. Einige wesentliche Umzüge waren: 1935

nach Marjanowka, Kreis Rowno, Wolhynien; 1940 Umsiedlung nach Kirschenhof, Kreis Warthbrücken, Warthegau; 1946 nach Wellringshausen, Hessen, Deutschland; im selben Jahr nach Waddenhausen, Kreis Detmold und 1952 nach Herford, in Nordrhein-Westfalen. Dann kam der Ruf von der Gemeinde Gottes in Toronto und die Familie wanderte 1954 nach Kanada aus. 1961 ging der Weg in den Gemeindedienst nach Calgary, Alberta; 1964 in die Bibelschule nach Edmonton, Alberta; 1967 in den Gemeindedienst nach Union City, New Jersey, USA und in



1972 zogen Geschwister Krebs wieder nach Toronto.

Im Jahre 1945 musste Schwester Krebs die beschwerliche Flucht ohne die Stütze ihres Mannes, der in der Wehrmacht war, mit ihren vier kleinen Kindern durchmachen. Gott gab Gnade, dass die Familie 1946 wieder zusammenfand und die Schwester konnte weiterhin ihrem Mann im Gemeindedienst treu zur Seite stehen und zusammen mit ihm und der Familie Freud und Leid teilen.

In ihrem Elternhaus wurde Aurelie schon als Kind mit den biblischen Wahrheiten, die zu der Zeit in Wolhynien verkündigt wurden, bekannt. Sie bekehrte sich mit 14 Jahren und ließ sich auch bald darauf biblisch taufen. Mit großer Freudigkeit und ganzem Einsatz beteiligte sie sich in den Gottesdiensten. Der Herr gab ihr eine gute Sopranstimme, die sie zu Gottes Ehre und zum Segen der Zuhörer erschallen ließ. Durch ihr frohes Gemüt konnte sie als Predigerfrau sowie als Ehegattin, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter viel Sonnenschein ausstrahlen. Es war Bru-

der Edmund Krebs vergönnt fast 70 Jahre seine Gattin an seiner Seite zu haben. Im Kreis der Gemeinde hier in Toronto feierten die Geschwister noch ihr 60-jähriges Hochzeitsjubiläum. Solange ihre Eltern noch lebten, reisten sie gemeinsam etwa zehnmal nach Deutschland zu Besuch.

Da Schwester Krebs eine Liebhaberin von Blumen war, zierte eine Blumenpracht ihren Garten und ihr Haus. Innen verschönerte ihre feine Handarbeit Wände und Tische.

Im Alter machte sich immer mehr ein Herzleiden bei Schwester Krebs bemerkbar, das ihr zu Zeiten viel Schmerzen bereitete. Sie konnte in der letzten Zeit die Gottesdienste nicht mehr regelmäßig besuchen, was ja immer ihre Freude war. Dieses Leiden verursachte Herzanfalle, wodurch sie sichtbar schwächer wurde, bis der Herr sie davon erlöste. Im Krankenhaus vor ihrem Abscheiden hat Bruder Krebs seiner Gattin noch den Abschnitt von der Erlösten Schar vor dem Throne Gottes aus Offenbarung 7 gelesen. Bald darauf nahm der Herr sein Kind im Beisein ihres Ehegatten und ihrer vier Töchter zu sich in die obere Heimat.

Schwester Krebs hinterlässt ihren tief betrubten Gatten, Edmund Krebs; vier Töchter: Edith Both mit Ehemann Albert Both; Gerda Weidner mit Ehemann Willi Weidner; Irmgard Wegner mit Ehemann Reinhard Wegner und Anita Krebs mit Ehemann Eric Carstens. Ferner hinterlässt sie zehn Enkelkinder und 19 Urenkel sowie sechs leibliche Geschwister: Herta Kreuzmann, Deutschland; Lina Bauer, Toronto; Ilse Reim, Deutschland; Norbert Henkelmann, USA; Martha Löwen, USA und Helga Wolske, USA. Auch viele Verwandte, Freunde und Geschwister, die sie kennenlernen durfte, sowie die Geschwister der Gemeinde zu Toronto trauern um das Abscheiden der lieben Schwester. Doch als Kinder Gottes haben wir den Trost eines Wiedersehens beim Herrn. R. Roesler



Toronto, Kanada

Es hat dem Herrn gefallen, die liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter,

MARIA KREBS

geb. Sonnenburg,

am 6. Januar 2005 im hohen Alter von 98 Jahren aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Der Psalmist sagt: „Unser Leben währet siebzig Jahre und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre“ (Ps. 90, 10). Bei der Verstorbene hatte der Herr noch 18 Jahre zum höheren biblischen Alter zugesetzt.

Maria Krebs wurde am 23. Dezember 1906 in Grüntal, Kr. Rowno im russischen Wolhynien, geboren. Die erste Hälfte ihres Lebens wurde durch Kriegs- und Fluchtjahre schwer gekennzeichnet. Als sie 9 Jahre alt war, wurde sie mit ihren Eltern nach Sibirien verschickt. Drei Jahre hielten sie sich dort auf und kehrten dann nach Wolhynien zurück. Ein neuer Anfang musste auf wirtschaftlichem Gebiet gemacht werden, was gewiss auch für die kleine Maria unvergesslich blieb.

Im Jahre 1929 verehelichte sich Maria mit Adolf Krebs. Ihnen wurden 12 Kinder geboren, von denen vier im frühen Kindesalter der Mutter im Tode vorausgingen. Das Eheglück währte nicht lange, denn sie musste erfahren, dass ihr Mann nach Sibirien verschleppt wurde. Auf Fluchtwegen gelang es dem Mann sowie auch der Frau mit den Kindern schließlich nach West-Deutschland bei Berlin zu kommen. Doch von da wurde die Familie wieder 1940 in den Warthegau geschickt. Dort wurden sie in Jastzambia, Kreis Kutno angesiedelt. Da der Mann in der Wehrmacht diente, kam 1945 die Flucht für Frau und Kinder im Wagentrek nach Deutschland. Zuletzt war es ihnen nach zwei Jahren gelungen nach Knesebeck, Kr. Gifhorn in West-Deutschland zu kommen, von wo 1953 die Auswanderung

nach Toronto, Kanada erfolgte.

Maria Krebs hatte sich für ihre Familie aufgeopfert. Ihre Kinder geben ihr das Zeugnis, dass sie schwer arbeitete, um zu ihrem Unterhalt beizutragen. Mancher Gefahr hatte sie sich ausgesetzt. Manche Strapazen hatte sie erduldet. Gottesfürchtig hielt sie die Kinder zum Beten an. Auch besuchte sie in der letzten Zeit die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Toronto, bis ihr gesundheitlicher Zustand es ihr nicht mehr erlaubte.

Gott hatte Maria Krebs eine gute Gesundheit verliehen. Zum ersten Mal in ihrem Leben musste sie ins Kranken-



haus, da sie mit 92 Jahren sich einer Gallenoperation unterziehen musste. Bis zu ihrem 98. Geburtstag brauchte sie keine Medizin einnehmen. Eine liebevolle Betreuung bekam sie bis zuletzt von ihren Kindern im Heim. In den letzten Tagen ihres Lebens, musste sie kurz ins Krankenhaus, da sich bei ihr innerliche Beschwerden zeigten, die auch ihr Abscheiden herbeiführten.

Die Verstorbene hinterlässt sieben Kinder: Arnold Krebs mit Gattin Hildegard in Maple, ON; Martha mit Gatte Alfons Oppel in Aylmer, ON; Lina mit Gatte Herbert Wuensch in Kitchener, ON; Reinhard Krebs in Maple, ON; Gerhard Krebs in Maple, ON; Helga mit Gatte David Adams in Bolton, ON und Lilie Krebs in Maple, ON; 13 Enkelkinder; 13 Urenkel; ein Ur-Urenkel und eine Schwester Martha Mass in Kitchener, ON. Ihr Mann, Adolf Krebs, war seiner Gattin 1977 im Tode vorausgegangen. Außer der vier erwähnten Kinder, ging eine Tochter, Else Pahl, auch der Mutter im Tode

voraus. Auch nehmen viele Verwandte und Bekannte am Verlust der Familie herzlich Anteil und wünschen ihr den reichen göttlichen Trost.

R. Roesler



Wetaskiwin, Alberta

Am 8. Januar 2005 rief unser treuer Gott

IDA ZINS

aus dieser Zeit in die Ewigkeit.

Sie wurde am 5. Mai 1911 als erstes Kind den Eltern Christoph und Eva Gahl in Kwasawa, Ukraine, Russland, geboren und erreichte somit ein Alter von über 93 Jahren und 8 Monaten.

Die Verstorbene musste schon früh die rauen Seiten des Erdenlebens kennen lernen. Während des ersten Weltkrieges in 1914 wurde ihre Familie nach Sibirien verschleppt. Nach vier Jahren durften sie zurück an ihren Heimatort, wo jedoch zuerst ihr Vater und bald darauf auch ihre Mutter starben. So blieb sie und ihre zwei jüngeren Brüder als Waisenkinder zurück.

1932 trat sie mit August Kirsch in die Ehe, welche mit drei Söhnen gesegnet wurde: Leo, Richard und Erwin. Jedoch schon im Jahre 1938 wurde ihr Mann von den Kommunisten abgeholt und sie sah ihn nie wieder. Aber Gott half auf wunderbare Weise, sodass ihr als Witwe mit drei Kindern die Flucht nach dem Warthegau und 1945 schließlich nach dem Westen Deutschlands gelang.

Im Jahre 1950 konnte Schwester Zins mit ihren Söhnen durch das Bemühen eines Onkels aus Hay Lakes, AB nach Kanada einwandern, wo sie dann auch mit fleißiger Arbeit ein bescheidenes Auskommen hatte. Während der Zeit in der Sarepta Gegend Albertas redete Gottes Geist zu ihr, sie durfte ihren verlorenen Zustand vor Gott erkennen und fand dort Heil für ihre Seele.

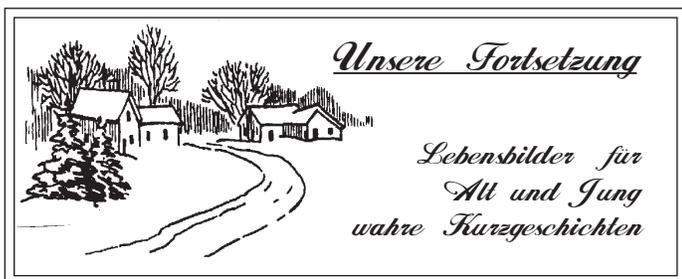
Die Schwester heiratete 1956 Bru-

der Gustav Zins, worauf ihr neuer Wohnort Wetaskiwin wurde. Hier war es auch, wo sie hinfert die Versammlungen der Gemeinde Gottes besuchte. Auf Mahnen des Geistes Gottes ließ sie sich 1968 in Edmonton biblisch taufen. Ein besonders tragischer Vorfall riss aber in diesen Jahren eine tiefe Wunde, indem ihr Sohn Richard 1963 tödlich verunglückte.

Als Bruder Zins 1984 heimging war sie wieder alleine. Trotz des erlebten Leides war sie immer dankbar und zufrieden. Auch in der letzten Zeit, wo sie in einem Seniorenheim Verpflegung bekam und ihr das Gehen schwer fiel, fand man sie immer dankbar, dass sie es noch so gut hatte.

Um ihr Hinscheiden trauern ihre Kinder: Leo und Helen Kirsch, Erwin und

Alice Kirsch, wohnhaft in Edmonton, AB, neun Enkel, eine Anzahl Urenkel und Ururenkel, eine Halbschwester in Deutschland sowie eine Tochter und ein Sohn von ihrem zweiten Ehemann und ihre Familien. Auch die Geschwister der Gemeinde in Wetaskiwin nehmen Anteil an dem Trauerschmerz und wünschen den Hinterbliebenen den göttlichen Trost.
S. Schulz



Nutze den Augenblick!

Die Tür der Oberschule in Erfurt war geschlossen, damit nicht Unberufene unbeobachtet eintreten konnten. Der Unterricht war im Gange, aber bald musste die große Pause beginnen.

Der Hausmeister wollte schon die Türen zum Hof öffnen, als am Hauptportal geläutet wurde. Er schloss auf. Ein schwächlicher junger Mann stand vor ihm. Er war dürrig gekleidet, sodass man ihm ansah, dass er aus sehr armseligen Verhältnissen kam.

„Du hast dich wohl in der Tür geirrt“, meinte der Hausmeister und schaute geringschätzig auf den Jüngling, der verwirrt die Augen senkte und errötete, weil er völlig missverstanden wurde. „Na, komm schnell in meine Wohnung“, fuhr der Pedell fort, als er die Verlegenheit des Burschen sah, „sicherlich hast du tüchtig Hunger. Meine Frau wird dir ein Stück Brot geben.“

Der Jüngling wusste nicht, wie ihm geschah. Jedenfalls ging er wortlos hinter dem Mann her, und als er von der freundlichen Frau Hausmeisterin ein großes Butterbrot erhielt, leuchteten seine Augen dankbar auf. „Gell, das schmeckt“, sagte sie. Ihre Stimme klang mütterlich. Unaufällig musterte sie den Burschen, der vielleicht siebzehn Jahre als sein mochte. Er war schmalbrüstig, trug eine einfache, billige Brille, und sein Anzug war dünn und abgeschabt.

Als er das Brot gegessen hatte, erhob er sich. „Herzlichen Dank und Gott vergelt's“, sagte er und wandte sich in

seiner etwas linkischen Art an den Hausmeister: „Kann ich nun bitte Herrn Direktor Lang sprechen?“

Der Mann schaute ihn verwundert an. „Ach, du willst wirklich zum Herrn D'rektor? Da muss ich erst einmal fragen, ob er für dich Zeit hat.“

Mit diesen Worten ging der Hausmeister auf den Gang hinaus und klingelte, weil die Unterrichtsstunde soeben vorüber war und die große Pause begann. Dann stieg er die Treppe zum ersten Stockwerk hinauf, wo sich das Dienstzimmer des Schulleiters befand.

Nach einem kurzen Anklopfen trat er ein. Direktor Lang war soeben aus seiner Oberprima gekommen, wo er unterrichtet hatte.

„Na, was gibt's denn, Preuß? fragte er den Hausmeister, der bei Lehrern und Schülern beliebt war, weil er es verstand, jedem auf seine Weise zu helfen, eine Eigenschaft, die er sich als Soldat erworben hatte.

Die Militärzeit hing ihm auch noch in anderer Art an. So nahm er vor Direktor Lang stets „Haltung“ an. Er riss förmlich den Körper hoch, straffte sich und schlug die Hacken zusammen. Der Schulleiter musste jedesmal lächeln, wenn er es sah.

Wie auswendig gelernt, antwortete Preuß: „Herr D'rektor, unten ist ein Bursche von vielleicht siebzehn oder achtzehn Jahren, recht heruntergekommen sieht er aus. Er bittet darum, Herrn D'rektor sprechen zu dürfen.“

„Dann schicken Sie ihn mir halt herauf, Preuß. Einer unserer Schüler ist er nicht?“

„Nein, Herr D'rektor, ganz im Gegenteil, er schaut eher wie ein Bettler aus. Ganz verhungert ist er.“

„Ist gut“, unterbrach Lang, „ich bin schließlich für alle da, und vielleicht kann ich ihm wirklich helfen.“

Der Hausmeister riss wieder die Hacken zusammen und sagte gewohnheitsmäßig: „Zu Befehl, Herr D'rektor!“ Dann machte er eine Kehrtwendung wie auf dem Kasernenhof und ging. Als er die Treppe hinunterstieg, schmunzelte er vergnügt. „Ist doch ein prächtiger Kerl, unser D'rektor“, dachte er. Dann brachte er den jungen Mann zum Schulleiter.

Direktor Lang erkannte auf den ersten Blick, dass der Bursche wohl ärmlich gekleidet und erschreckend unterernährt war, dass er sich aber dennoch sauber und ordentlich gehalten hatte. Vor allem fesselten ihn die klaren, hellen Augen und der freimütige Blick des Knaben.

Als sich der Hausmeister entfernt hatte, sagte Lang: „Kommen Sie ruhig näher heran, junger Mann, und setzen Sie sich. Darf ich Ihren Namen erfahren?“

„Walter Claasen“, lautete die leise Antwort, dann aber fügte er etwas sicherer hinzu: „Ich bitte Sie, Herr Direktor, mich in Ihre Schule aufnehmen zu wollen.“

Da war die Reihe, sich zu wundern, bei Herrn Lang. „Sie wollen als Schüler eintreten? Ja, wie alt sind Sie denn überhaupt?“

„Siebzehn Jahre und Zehn Monate“, erwiderte Claasen.

„Und welche höhere Schule haben Sie bis jetzt besucht?“

Ich hatte kein Geld dafür, Herr Direktor, ich musste mir meinen Lebensunterhalt verdienen und fand so auch keine Zeit zum Schulbesuch.“

„Ob ich Sie dann ohne weiteres aufnehmen kann, weiß ich nicht“, sagte der Direktor, dem ein solcher Fall während seiner Berufszeit noch nicht vorgekommen war. Als er nun jedoch sah, wie niederschmetternd seine Worte auf den Burschen wirkten, meinte er begütigend:

„Wir wollen nicht gleich den Mut verlieren, nicht wahr, Claasen? Kopf hoch! Ich werde Sie halt zuerst einmal prüfen, um zu sehen, für welche Klasse Sie in Frage kommen.“

Der junge Mann lächelte dankbar. „Um aber ganz sicher zu gehen“, erklärte der Schulleiter, „muss ich einige andere Lehrer zu Rate ziehen. Wir werden dann gemeinsam das Urteil fällen.“

Er erhob sich und ging zum Konferenzzimmer, das sich neben seinem Arbeitsraum befand. Dort hielten sich die Lehrer während der Pause auf, und als Direktor Lang nun einige der Herren bat, dieser kurzen Prüfung beizuwohnen, waren sie sofort bereit.

Da saßen denn der Direktor und drei Studienräte im Zimmer des Schulleiters, und vor ihnen stand die schwächliche, dürrftig gekleidete Gestalt Claasens. Zuerst schien er befangen zu sein; als er aber die wohlwollenden Blicke der Lehrer sah, die gar nicht streng und schulmeisterlich waren, und ihre ermunternden Worte hörte, wich die Beklemmung.

Mit etwas Misstrauen waren der Direktor und seine Kollegen doch an die Prüfung herangegangen. Aber was sie nun erlebten, überraschte sie alle, Claasen konnte jede Frage beantworten, und sogar mit den schwierigen mathematischen Aufgaben, die vielen Primanern zu schaffen machten, wurde er fertig.

„Erstaunlich!“ rief Herr Lang schließlich aus und konnte seine Verwunderung nicht verbergen. Auch die drei Studienräte äußerten sich sehr befriedigt über das Ergebnis der

Prüfung, und als Claasen nun bescheiden, aber doch strahlend vor Glück vor ihnen stand, da trat der Direktor auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

„Wir sind mit Ihnen zufrieden. Sie haben die Prüfung sehr gut bestanden. Wenn Sie Ihren Wunsch aufrechterhalten, können Sie sofort in die Oberprima aufgenommen werden.“

Auch die andern Herren standen auf und reichten Claasen die Hände, und einer meinte: „Dann bin ich Ihr Klassenlehrer, Claasen. Ich hoffe, dass der erste Eindruck nicht verwischt wird.“

Da es schon lange zum Unterricht geklingelt hatte, gingen die Lehrer hinaus. Herr Lang aber wollte doch noch eine Erklärung von Claasen haben. „Sie sagten, dass Sie bisher keine höhere Schule besuchen konnten. Wo haben Sie denn das alles gelernt?“

In des jungen Mannes Augen blitzte es ein wenig stolz und selbstbewusst auf: „Herr Direktor, das habe ich mir in den freien Augenblicken während und nach meiner Arbeit angeeignet. Ich nutzte jede Gelegenheit aus, die sich mir bot, und kann nun sogar das Schulgeld für das ganze Jahr im voraus bezahlen.“

„Dann habe ich um Sie keine Bange, Claasen“, sprach Direktor Lang und verabschiedete seinen neuen Schüler. „Wenn Sie diesem Grundsatz treu bleiben, werden Sie das Leben meistern.“

Ist es ein Wunder, dass sich der Schulleiter bei seiner vorgesetzten Behörde dafür einsetzte, dass Claasen ein Stipendium erhielt?

Aus dem schwächlichen, unscheinbaren, armselig gekleideten jungen Mann wurde im Laufe der Jahre nicht nur ein tüchtiger Mann, sondern eine Persönlichkeit mit einem weittragenden Einfluss. Wenn er später um das Geheimnis seines Erfolges befragt wurde, antwortete er: „Ich nutzte jeden freien Augenblick.“

Festversammlungen Ostern 2005

**Die Osterkonferenz wird in diesem Jahr wieder
in Tröglitz stattfinden.**

**Beginn Karfreitag 25. März 10.00 Uhr
bis Ostermontag 28. März.**

Jedermann ist herzlich eingeladen.

**Anmeldungen bitte an Bruder Kürbis
Tel.: 05531-700350**